

# Mit Opas Koffer unterwegs

VON GOSWIN HEITHAUS

Jeder einsichtige Mensch wird zugeben, daß ein Koffer aus Pappe, Überbleibsel aus Zeiten der Not, auf den Müll gehört. Heutzutage geht man mit einem Koffer aus Krokodilleder oder wenigstens doch aus Büffelhaut auf Reisen. Und doch kann auch ein Koffer aus Pappe Aufsehen hervorrufen.

Ich wollte vor einigen Tagen, da ja nun der Sommer bevorsteht, einen Tischventilator aus der Wohnung mit ins Büro nehmen. Sollte ich den Ventilator in der Hand tragen? Ihn und nochmals ihn. Ich fahre nämlich mit dem Bus ins Büro, und der Grund ist der, daß ich für das Auto niemals einen Parkplatz finde.

Auf der Suche nach einem geeigneten Karton stieß ich im Keller auf den Koffer aus Pappe, den Opa immer benutzt hat, um uns Rhabarberstauden und Möhren aus seinem kleinen Garten zu bringen. Der Ventilator paßte hinein. Ich ließ die Schlösser zuschnappen, und auf glück's zur Bushaltestelle. Guten Morgen allerseits.

Ich schämte mich ein bißchen, aber die Leute, überlegte ich, die morgens mit dir Bus fahren, gehen nicht danach aus, als sei bei ihnen zu Hause alles mit Krokodilleder oder Büffelhaut verkleidet. Diese Leute mochten es zum Teil auch recht ärmlich haben.

An der Haltestelle stand bereits Herr Meier-Sterkrade und wartete. „Na, verreisen?“ fragte er wohlwollend, „mal richtig ausspannen? Das ist vernünftig!“ Er strahlte wie ein Honigkuchenpferd, offensichtlich war er überhaupt nicht neidisch. „Nein“, sagte ich betroffen, „in diesem Koffer transportiere ich so ein Dings von ... von Ven-ti-la-to-r!“ Herr Meier-Sterkrade schüttelte den Kopf: „An Ihrer Stelle würde ich aber mal Urlaub machen, Sie sehen so blaß aus!“

Ich mußte am Fahrer vorbei, der mich seit zwanzig Jahren kannte, und das Fahrer fragte: „Wo geht's denn hin?“ Costa brava!“ Ich antwortete: „Nix Costa brava. Ich fahre ins Büro mit so einem Dings von Ven-ti-la-to-r!“ Ich hoffte, daß das Wort Ventilator Eindruck machen würde und daß nicht alle Leute hier im Bus einen Ventilator besäßen. „Das ist aber schitt“, sagte der Fahrer, und ich fand auch, daß es schitt war.

Ich hielt nach einem Sitzplatz Ausschau. Eine hübsch angemalte Dame, die in der Innenstadt ein Sportgeschäft betreibt, rückte ein wenig zur Seite und flötete mit Kußmündchen: „Sie Glückspilz! Sie fahren in Urlaub! Haben Sie auch Badezeug eingepackt?“ Ich lächelte gequält. Allmählich wurde mir der Koffer lästig. Ich fing an zu

überlegen, wo ich den Koffer stehen lassen könnte, vielleicht unter dem Papierkorb am Berliner Platz, wo ich umsteigen mußte.

Die Dame mit dem Kußmündchen rümpfte sicher schon die Nase über den Zustand meines Koffers. Er sah aber auch wirklich nach Rhabarber und Möhren aus. Mit einem Male wurde mir klar, was ich mir mit diesem elenden Koffer angetan hatte. Ich hatte mich selbst, wie nennt man das, deklariert. Und frustriert war ich auch. Ja, ich war jetzt ganz sicher frustriert.

Am Berliner Platz stieg ich mit meinem Koffer aus, er wog aufs Gramm einen Zentner und zwanzig Pfund, und wen erblickte ich da? Ich erblickte den uniformierten Aufsichtsbeamten der Städtischen Verkehrsbetriebe, der hier immer steht und jungen Müttern mit Kinderwagen rein und raus blift, und der Beamte rief: „Hallo, der Herr da mit dem Koffer, Sie brauchen nicht umzusteigen, die Linie 13 fährt direkt zum Hauptbahnhof!“ Er meinte es gut, er war ein netter Mensch, aber ich hatte das Gefühl, daß in der nächsten Sekunde irgendwo in meinem Innern eine Sicherung durchbrennen würde.

Ich hastete zum nächsten Bahnsteig, stieg in den Bus der Linie 26, und der Fahrer sagte: „Wir fahren nicht zum Hauptbahnhof. Sie müssen die Linie 13 nehmen!“, und eine alte Dame rief von ganz hinten: „Beilen Sie sich, der dreizehner Bus ist noch da!“

Ich war dem Zusammenbruch nahe. Ich sagte: „Ich will nicht zum Hauptbahnhof. Ich will auch nicht verreisen. Ich will ins Büro und tüchtig arbeiten.“ Ich sagte es so laut, daß alle Leute im Bus es hören konnten, auch die alte Dame ganz hinten, und jetzt war es wohl bald so weit, daß sie die Polizei rufen würden, und dann würden sie mich in eine Gummizelle sperren und mir Tabletten geben oder was. Wer hätte gedacht, daß ein Pappkoffer aus Notzeiten einen Wohlstandsbürger ruinieren kann, aber er kann es.

Im Büro umringten mich sofort die Kollegen, die gan-

ze Abteilung lief zusammen, und im Chor riefen sie: „Da sieht man mal wieder, wer hier in der Firma immer die Gehaltszulagen bekommt! In Urlaub fahren, mit dem Jumbo-Jet auf und davon, in Haiti am Strand liegen, was? Da ist dann ja wohl ein Kasten Bier fällig. Holt eure Tassen, Leute, hier ist heute morgen was los!“

Ich legte den Kopf auf die Schreibtischplatte und weinete, und dann zeigte ich ihnen den Ven-ti-la-to-r und erklärte von Schluchzern geschützt, so daß kaum jemand meine Worte verstehen konnte, daß dies Opa's Koffer war, und daß Opa uns in diesem Koffer Rhabarber und Möhren aus seinem kleinen Garten gebracht hätte.

Aber das kapierten sie nicht. Sie bestanden darauf, daß es Bier geben sollte.